

der großen Media-Agenturen in Frankfurt und anderswo im Süden und im Südwesten zugeht wie in Deutschland vor der Bismarck'schen Zollunion. Jeder hat eine andere Währung, andere Gewichte und Längenmaße. Den Mediaplanern ist so viel Individualität ein Graus. Sie mögen's lieber einfach und übersichtlich. Nach diesem Muster: Eine Anzeigenseite im „Stern“ oder ein Spot im ZDF läßt sich planen, rechnen und schnell abwickeln. Die privaten Radios aber zwischen dem Schwarzwald und den Alpen sind ein Planungsabtraum.

Um die Privatrado-Misere in Baden-Württemberg zu beheben, war es notwendig einzugestehen, daß das gültige Landesmediengesetz viele, aber nicht ökonomische Grundbedingungen berücksichtigt hat. Am neuen Gesetz wird in Stuttgart seit Monaten laboriert. Es geht auf einen Kahlschlag, auf einen Sender pro Kreis hinaus und ein Landesprogramm darüber.

Radio Merkur ist nominell ein Regionalsender, de facto aber sehen wir uns als Lokalsender für einen Land- und einen Stadtkreis. Wir brachten es mit Zuwachs auf über 60.000 Stammhörer, also rund 30.000 pro Stunde. Zwar ist unser Programm noch 100 km den Rhein auf- oder abwärts zu hören, aber redaktionell haben wir die technische Leistung nicht wahrgenommen und daher auch nicht bearbeitet.

Unser Konzept bei der Berichterstattung für die Region geht von der Froschperspektive aus. Den richtigen Regionalsendern billigten wir großzügig die Vogelperspektive zu. Schnell stellte sich heraus, daß small tatsächlich beautiful ist. Wir machten aus dem Programm „Die hörbare Heimat der Mittelbadener“, das heißt bei uns könnte ein Eskimo zu Wort kommen, aber nie ein Schwabe. Hörer und Werber scharten sich um Radio Merkur. Gerade weil wir uns auf einen Land- und einen Stadtkreis konzentrierten, entstanden unvorhergesehene Probleme.

Zuerst kamen uns mehrere elsässische Piraten- und Privatsender in die Quere. In Straßburg waren zeitweilig 22 Programme aller Provinzen in der Luft. Diese hielten den Genfer Wellenplan vermutlich für eine Bademeister-Vorschrift eines Schweizer Sees. Nach vielen Interventionen der deutschen Post und der Bundesregierung bequemten sich die Franzosen, den Wildwuchs zu beschneiden. Aber: In der Zwischenzeit hatte ein benachbarter badischer Sender sein Personal und damit die Kosten radikal reduziert. Das Programm war auf der badischen Seite von den eigenen Hörern nicht zu empfangen und ein Jahr Sendetätigkeit praktisch für die Katz. Als die elsässischen Sender so etwas ähnliches wie lizenziert waren, gab es neuen Ärger. Diese wie die Öffentlich-Rechtlichen halten sich nicht an Sendeleistungen und Hub. Unsere Post spielt den europäischen Musterknaben und geht den bürokratisch sanften Weg. Darüber amüsieren sich die nationalistischen Franzosen und empfahlen uns: Wir sollten privatrechtlich gegen den Kollegen auf der anderen Rheinseite vorgehen. Jetzt sind wir dabei - uns völlig überfordert - heillos im fanzösischen Recht zu verhäddern.

Ärger gab und gibt es natürlich auch mit dem Südwestfunk: - wir hören Störungen zum Beispiel ein Zisseln auf unserem Signal. Die Post und der SWF hören es nicht. Erst als wir ein neutrales Gutachten vorlegen, wird ordentlich geprüft und ein technischer Fehler festgestellt; - unser Signal fällt an einem Samstag-

nachmittag abrupt aus. Die Stallwache der Post traut sich nur nach größtem Drängen die jeweiligen Vorgesetzten aus dem Wochenende zu holen. Nach vier Stunden vergeblicher Maulwurfsarbeit ist man auch endlich bereit die SWF-Sendetechniker zu behelligen. Diese finden den Fehler in zehn Minuten; - im November 1989 startete der SWF rund 100 km von uns im Pfälzer Wald einen weiteren Überflusssender für sein erstes Programm. Auf UKW 100,8 MHz mit 5 Kilowatt - wir auf 100,9 mit 800 Watt. Was passiert? Ein Drittel unserer Hörer werden weggeblasen. Wir wußten aber nichts von der Ursache und wandten uns hilfesuchend an die Post und den SWF. Letzterer tröstete uns mit dem Hinweis auf eine vorübergehende Schönwetterperiode. Und die Post glaubte nichts, weder an schönes Wetter noch an unsere Empfangsprobleme. Eine mühsam mit politischer Unterstützung angesetzte Prüfung dauerte über einen Monat - und bestätigte unsere Hörerverluste bzw. deren Proteste.

Ich hätte mir eine Post gewünscht, die das Problem rechtzeitig erkennt und mit uns abwehrt. Ich hätte mir eine Post gewünscht, die diese Abhilfe für uns parallel zum neuen Sender des SWF aufbaut und nicht den Kopf in den Sand steckt. Nach sechs Monaten zählen Ringens ist uns eine Füllfrequenz mit 100 Watt genehmigt worden. Damit stopfen wir ein Loch, andere bleiben offen.

Ich weiß, daß die Post bisher nur mit großen, satten Elefanten im ARD-Zoo umgegangen ist. Diesen Elefanten geht es sehr gut. Die Besucher zahlen nicht nur an der Kasse die ständig steigende Eintrittsgebühr, nein, sie füttern die ARD-Elefanten auch noch reichlich mit Werbefutter. Daher gab es und gibt es im Elefanten-gehege weder große Probleme noch große Eile. Daran hatte sich auch die Post gewöhnt.

Anders ist es jedoch mit uns privaten Radiomachern. Sie leben als freie Zebras und Gazellen mit allen Risiken in der Steppe. Wir müssen unser Futter tagtäglich, stündlich suchen und verteidigen. Die Weiden sind schnell abgegrast. Fettpolster entstehen kaum.

Wir bitten um mehr Verständnis für unsere andere Lebensweise, anderen Ernährungsrhythmus. Wir können keine langen Strecken ohne Wasser und Futter überleben. Wir brauchen das Umdenken in kleinen und großen Dingen. Wir brauchen Ihre Annäherung an unsere privatwirtschaftlich riskante, aber auch vielgestaltige und abwechslungsreiche Radio-Fauna.

■ Herbert Schön  
Rastatt, den 11. Mai 1990

